

# Zweitveröffentlichung



Wabel, Thomas

## Nachhaltige Städte und Gemeinden (SDG 11) : Tiny Houses und alternative Wohnformen – rettende Trends?

Datum der Zweitveröffentlichung: 16.07.2025

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-109143x

### Erstveröffentlichung

Wabel, Thomas (2024): Nachhaltige Städte und Gemeinden (SDG 11): Tiny Houses und alternative Wohnformen – rettende Trends?, in: Thomas Laubach, Konstantin Lindner, und Simon Steinberger (Hrsg.), *Theology for Future : Die 17 Ziele der UN für nachhaltige Entwicklung theologisch reflektiert*, 1. Auflage: Freiburg im Breisgau: Herder, S. 182–197

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

## Nachhaltige Städte und Gemeinden (SDG 11)

### *Tiny Houses* und alternative Wohnformen – rettende Trends?

von Thomas Wabel

Aus dem Geflecht von Faktoren, die die Arbeit am SDG 11 beeinflussen (s. u. 2.1), wird hier nur ein sehr kleiner Ausschnitt betrachtet. Es geht um Ansätze zur Veränderung von Wohnformen, die den ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Dimensionen von Nachhaltigkeit Rechnung tragen – Veränderungen, in denen sich Vorstellungen gelingenden Lebens widerspiegeln, die aber ihrerseits ambivalent sind.

Die Wohnraumproblematik in ihren ökonomischen, sozialen und ökologischen Dimensionen hat in wohlhabenden Gesellschaften zu einer steigenden Popularität alternativer Wohnformen geführt. So hat in den zurückliegenden Jahren etwa die *Tiny House*-Bewegung viele Anhänger gefunden. Das Leben auf extrem verkleinerten Raum erscheint denen als eine attraktive Option, die ihre Ansprüche reduzieren und ihren ökologischen Fußabdruck verkleinern wollen: Weniger zu beheizender Wohnraum senkt den CO<sub>2</sub>-Ausstoß. Darüber hinaus wird die „minimalistische [...] Art zu wohnen [...] mit der Vision in Verbindung gebracht, bezahlbaren Wohnraum [...] im dicht besiedelten, urbanen Raum zu schaffen“ (Maile 2020, 13). Zudem lässt sich mit der optisch auffälligen Wohnform in einer wohlhabenden Gesellschaft ein Beispiel dafür geben, dass Bedürfnisreduktion möglich ist. Relevant ist ferner der Wunsch nach Vereinfachung des eigenen Lebens (Maile 2020, 24–26). Die meist in Holzbauweise errichteten Häuser wirken anheimelnd. Wie der Blick in die Werbeseiten von *Tiny-Home*-Anbietern verrät, spielt – im Kontrast zur Vision alternativen Wohnens in Ballungsräumen – auch das romantische Bild eines Lebens in Einsamkeit, umgeben von der Natur eine Rolle. Seit dem *Tiny-House*-Sozialraumlabor am Bauhaus Campus Berlin im Jahr 2017 (Bauhaus Campus Berlin 2023) und der Entstehung des ersten *Tiny House village* in Deutschland (Ammer, 2019; Ullrich, 2019) schließlich ist deutlich, dass beim Leben im *Tiny House* auch die soziale Dimension nicht zu kurz kommen muss.

Andere betrachten die *Tiny House*-Bewegung kritisch. Viele *Tiny Houses* erfüllen die Energieeffizienzstandards nicht. Material-, Energie- und Flächenverbrauch sind im Verhältnis zur Wohnfläche höher als in

Mehrfamilienhäusern (Verbraucherzentrale 2023) – *Tiny Houses* sind nicht per se nachhaltig. Kritisiert wird auch, dass das Konzept selbstwidersprüchlich sei: Es setze gerade den Wohlstand voraus, den es hinter sich zu lassen versucht. Naturnahes Wohnen sei nur für die realistisch, deren Tätigkeit die Einrichtung eines Telearbeitsplatzes erlaubt – was wiederum ein hohes Maß an technischer Infrastruktur erfordert. So würden bestehende ökonomische Privilegien nicht wirklich herausgefordert, sondern lediglich miniaturisiert (Anson 2019, 74). Zudem geben selbst *Tiny House*-Bewohner zu, dass sie, sobald sie Familie haben, diese Wohnform nicht werden aufrechterhalten können (Maile 2020, 84). So ist in den Augen der Kritiker das *Tiny House* ein Lifestyle-Phänomen, das nicht wirklich zur Bewältigung der Nachhaltigkeitsprobleme des Wohnens in einer hochindustrialisierten Gesellschaft beiträgt.

Diese widersprüchlichen Beurteilungen fordern zu einer kritischen Betrachtung des Phänomens im Blick auf seinen möglichen Beitrag zum Thema Nachhaltigkeit von Wohn- und Siedlungsformen auf. Kapitel 1 analysiert kurz das SDG 11 und erläutert den vorausgesetzten Begriff von Nachhaltigkeit. Kapitel 2 erkundet zunächst exemplarisch die Motivlagen von *Tiny House*-Bewohnern (2.1). Sodann frage ich, welche Triebkraft Vorstellungen gelingenden Lebens für gesellschaftliche Veränderungen haben und nehme dabei Bezug auf Charles Taylors Konzept der *social imaginaries* (2.3), auf christlich-religiöse Bilder des Heils, die sich der Bildwelt des Gartens und des Wohnens bedienen (2.2) und auf den Symbolgehalt von (Wohn-) Bauten (2.4). Das dritte Kapitel stellt eine Alternative zum Wohnkonzept der *Tiny Houses* vor, die einige Ziele ökologischer, sozialer und kultureller Nachhaltigkeit umsetzt. Abschließend wird in Kapitel 4 der mögliche Beitrag christlicher Religion für gesellschaftliche Transformationsprozesse als Ausblick skizziert.

## 1. Nachhaltige Städte und Gemeinden. Grundlegende Vergewisserungen

### 1.1 Das SDG 11 der UN-Agenda

Die für das SDG 11 formulierten Teilziele weisen auf das Geflecht von Faktoren hin, die das Wohnen in Gesellschaften der Einen Welt prägen: Bezahlbarkeit (UN 2015, Nr. 11.1), Infrastruktur (UN 2015, Nr. 11.2) und Berücksichtigung des Stadt-Land-Gefälles (UN 2015, Nr. 11.11.a), Reduzierung der negativen Umwelteinflüsse der Städte (UN 2015, Nr.

11.6) und Anpassung an den Klimawandel (UN 2015, Nr. 11.11.b), kulturelles Erbe (UN 2015, Nr. 11.4) und Zugang zu Grünflächen (UN 2015, Nr. 11.7).

Es fällt auf, dass zwar Inklusivität (UN 2015, Nr. 11.3) und der Schutz vulnerabler Gruppen (UN 2015, Nr. 11.5, 11.11.b) genannt werden, aber sozioökonomische Faktoren ansonsten keine Erwähnung finden. Dabei geht mit dem Wohnraummangel eine extreme Ungleichverteilung einher. Das gilt auch für das wohlhabende Europa. So betrug der durchschnittliche Wohnraum pro Person im Jahr 2008 in Deutschland 39 m<sup>2</sup>, in Griechenland 29 m<sup>2</sup> und in Rumänien 21 m<sup>2</sup> pro Person (Entranza 2023; Umweltbundesamt 2023). Mit den daraus resultierenden Fragen ökonomischer und sozialer Gerechtigkeit verbinden sich Fragen ökologischer Nachhaltigkeit. Gebäudebau und -nutzung sind weltweit für fast 40 % der CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich (WBCSD 2023). Mit steigender Wohnfläche pro Kopf verschärfen sich also auch die ökologischen Folgen wachsender Städte und Gemeinden.

Darüber hinaus legt die „Bewahrung des kulturellen Erbes“ (UN 2015, Nr. 11.4) ein eher statisches Verständnis kulturellen Lebens nahe. Tatsächlich aber ist die Ausgestaltung von Wohnumgebung und Lebensumfeld in hohem Maße von kulturell vermittelten Leitvorstellungen bedingt.

Berücksichtigt man, wie komplex die Dimensionen ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Nachhaltigkeit für den Bereich von Wohn- und Siedlungsformen miteinander verschränkt sind (UN 2023, 34–35), dann fallen kulturelle Leitvorstellungen innerhalb einer Gesellschaft sowie soziale Dynamiken von Veränderungsprozessen in stärkerem Maße ins Gewicht, als dies in der Zielformulierung des SDG der Fall ist. Das ist zunächst anhand des hier zugrunde gelegten Begriffs von Nachhaltigkeit aufzuzeigen.

## 1.2 Zum Begriff von Nachhaltigkeit

Ich orientiere mich an einem Diskussionspapier des *Institute for Advanced Sustainability Studies* (IASS) in Potsdam, heute *Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit* (RIFS):

„Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung beschreibt demokratisch eingebettete Entwicklungen zu global gerechten, ökologisch verträglichen Formen gemeinschaftlichen Zusammenlebens, die es allen heute und künftig lebenden Menschen erlauben, ihre Vorstellungen eines guten Lebens zu verwirklichen.“ (Meisch 2019, 6)

Implikationen dieser Definition sind für die Auseinandersetzung mit dem SDG 11 „Nachhaltige Städte und Gemeinden“ relevant:

- (1) *Prozessualität*: „Nachhaltigkeit“ ist dynamisch und prozesshaft zu verstehen. Schlagworte wie das der „grünen Stadt“ vereinfachen das Ziel in missverständlicher Weise. Gemeint sind Prozesse der Stadtentwicklung, die eine fortgesetzte Orientierung an ökologischer Nachhaltigkeit beinhalten.
- (2) *Interdependenz*: Neben den Wechselwirkungen zwischen der *ökonomischen*, der *ökologischen* und der *sozialen* Dimension menschlicher Existenz (Deutscher Bundestag 1998) ist für die Frage nach nachhaltigem Wohnen im Sinne von SDG 11 – wie unter 2.4. auszuführen sein wird – die Dimension *kultureller Nachhaltigkeit* relevant.
- (3) *Partizipation*: „Die Ziele nachhaltiger Entwicklung lassen sich [...] nie top-down umsetzen, sondern müssen unter Berücksichtigung der [...] sozialen Voraussetzungen in der jeweiligen Lebenswelt entfaltet werden.“ (Meisch 2019, 6) Der Dialog über Nachhaltigkeit braucht partizipative Strukturen.
- (4) *Kontextualität*: Nachhaltigkeit ist eine kontextspezifische Größe. Was im Kleinen ein nachhaltiger Prozess sein mag, erfüllt die Kriterien hierfür bei räumlicher oder zeitlicher Ausweitung der Betrachtung u. U. nicht mehr.
- (5) *Selbstreferentialität*: Das Phänomen Nachhaltigkeit spiegelt sich wider in den Zugangsweisen zu dem Phänomen. Prozesse, die auf Verhaltensänderung im Sinne ökologischer Nachhaltigkeit abzielen, müssen ihrerseits so angelegt sein, dass sie von nachhaltiger Wirkung sind.

Die *Prozesshaftigkeit* des Weges hin zu nachhaltigen Städten und Gemeinden, aber auch *Kontextualität* und *Partizipation* machen es nötig, für den Blick auf das Ziel einen Schritt zurückzutreten. Welche Vorstellungen gelingenden Lebens motivieren Menschen in unserem kulturellen Kontext zur Umgestaltung ihres Wohnumfeldes (UN 2015, Nr. 2.1) und wie verhalten sich diese zu anderen ethisch relevanten Leitvorstellungen (UN 2015, Nr. 2.2–4)?

## 2. Nachhaltige Städte und Gemeinden. Empirische, philosophische und theologische Einordnungen

### 2.1 *Tiny Houses* – Fakten und Motivationslagen

Was motiviert Menschen, denen ihr Einkommen eine komfortable Wohnsituation ermöglichen würde, dazu, sich auf 10–20 m<sup>2</sup> Wohnraum pro Kopf zu beschränken? Einer qualitativ-empirischen Untersuchung zufolge sind es nicht nur *ökonomische* Gründe wie die extrem hohen Mieten in den städtischen Ballungsgebieten (Maile 2020, 12–13) oder die *ökologische* Motivation, den eigenen Raumverbrauch zu reduzieren. Auch *ästhetische* Motive (Maile 2020, 83) und Fragen des *Lebensstils* spielen eine Rolle: nicht an einen Ort gebunden zu sein, aber dennoch den eigenen Lebensbereich gestalten zu können (Maile 2020, 86). Attraktiv scheint zudem die *soziale* Komponente: Menschen hoffen auf eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, ohne sich allzu sehr festlegen zu müssen (Maile 2020, 88) – typisch für temporäre Gemeinschaftsbildung (Prisching 2009, 36).

*Tiny-House*-Bewohner:innen sind also intrinsisch motiviert. Sie treffen die Entscheidung zu dieser Wohnform vor allem deshalb, weil es ihrer Idee eines guten Lebens entspricht. Dabei sind sie sich ihrer privilegierten Position durchaus bewusst. Die *Tiny-House*-Bewegung ist eben auch ein Mittelschichtphänomen (Maile 2020, 17). Es ist ein Privileg, über die Mittel zu verfügen, die die Errichtung eines Tiny House erfordert und die Möglichkeit zu haben, in eine bürgerliche Wohnform zurückzukehren. Ein Privileg ist auch, mit der eigenen Wohnform überhaupt zur Nachhaltigkeitsdiskussion beitragen zu können (Maile 2020, 77–80). Einige der in der Studie interviewten *Tiny House*-Bewohner:innen sehen hierin die optimale Verbindung von Beruf, Selbstentfaltung und gesellschaftlicher Außenwirkung: „Also ich glaub Selbstentfaltung und in verschiedene Richtungen sich zu entwickeln ist halt für uns essentiell momentan.“ (Boris in Maile 2020, 82)

Die Wohnform ist also nicht primär als Entwurf einer flächendeckenden Problemlösung gedacht (Maile 2020, 95). Sie ist Ausdruck von Vorstellungen gelingenden Lebens und zugleich Vergegenständlichung eines Impulses zu gesellschaftlicher Veränderung:

„I don't believe in Tiny Houses as a permanent location for a place because it doesn't make sense [...], but it is very good to show that we could completely rethink the way of living and then to open the discussion.“ (Leonardo in Maile 2020, 95)

Damit führt die Tiny House-Bewegung eine wichtige Triebkraft sozialer Veränderung vor Augen: die von dem kanadischen Philosophen Charles Taylor so bezeichneten „social imaginaries“ – implizite Bilder, die einem Gemeinwesen zugrunde liegen und die ein Gemeinwesen von sich entwirft. Bevor dieses Konzept geschildert wird (2.3), soll zunächst nach thematisch einschlägigen Inhalten der christlich-religiösen Tradition gefragt werden – heilvolle Bilder des Wohnens, der Stadt und des Gartens, die in biblischen Texten überliefert sind.

## 2.2 Bilder gelingenden Wohnens in der jüdisch-christlichen Tradition

In einer religiös pluralen und von Säkularisierung geprägten westeuropäischen Gesellschaft scheint der Versuch, gegenwärtiges Engagement für nachhaltiges Wohnen mit biblischen Vorstellungen zu verknüpfen, wenig aussichtsreich. Auch entstammen biblische Bilder des Heils zwar alltagsnahen Vorstellungen, sind aber gleichsam zu hochstufig, als dass sie direkt umsetzbar wären. Wenn hier also biblische Bilder und Metaphern des Wohnens im Blick auf ihre Relevanz für gegenwärtige Wohnformen geschildert werden, so erfordert dies vermittelnde Überlegungen unter Bezug auf Taylors Konzept der *social imaginaries* (2.3) und die gesellschaftliche Wirkung dieser Wohnform (2.4).

Metaphern des Wohnens, der Stadt und des Gartens in der jüdisch-christlichen Tradition stellen protologische, heilsgeschichtliche und eschatologische Bilder vor Augen. Das gilt für den sprichwörtlichen Garten Eden (Gen 2,15), aber auch für Metaphern des Wachsens und Blühens, mit denen Deuterocesaja die Rückkehr des Volkes aus dem Exil ausmalt (Jes 41,18–20; 43,19–20; 44,3–4; 45,8; 49,10–11; 55,13) oder die Pflanzenmetaphorik für das gelingende Leben vor Gott (Ps 1,3; Jes 58,11; Riede 2009). In geistlicher Lieddichtung wie in der Klosterarchitektur ist der Garten ein Bild von Hoffnung und Sehnsucht (Bieringer 2017). Die programmatischen Versuche seit Ebenezer Howards Utopie der *Garden-Cities of Tomorrow* (1902), öffentliche und private Gärten in die Stadtentwicklung mit einzubeziehen (Howard 2001; Posener 2015), sind auch Säkularisate dieser eschatologischen Sehnsucht.

Bilder eschatologischer Sehnsucht sind auch die der Wohnungen des Herrn (Ps 46,5; 84,2; Joh 14,2) und des himmlischen Jerusalem (Offb 21,2–4). Teils entstammen sie geschichtlichen Negativerfahrungen von Katastrophen und Unbehaustheit (Wohnung: Jer 9,18; Klg 2,2; Stadt: Mk 13,1–2 parr; Garten: Jes 5,5–6), teils sind sie Ausdruck segensrei-

cher Wiederherstellung des Verlorenen (Jes 32,18; Jer 30,18). Gefährdung und Verwüstung ebenso wie erhoffte Stabilität, Wachstum und Harmonie zwischen Mensch und Natur spiegeln sich hier wider als Erfahrungen menschlichen Lebens, die vor dem Horizont von Gottes Handeln und seiner fortgesetzten Schöpfung gedeutet werden.

Auch da, wo die Bildwelt der jüdisch-christlichen Tradition im allgemeinen Bewusstsein nicht mehr präsent sein mag, beziehen sich Bilder gelingenden Lebens implizit und explizit auf sie zurück. In Bildern der Werbung sind oft ökologische, soziale und kulturelle Nachhaltigkeit miteinander verwoben: weite Gartenlandschaften, generationenübergreifende Familienszenen, junge Menschen verschiedener Herkunft in Outdoor-Kleidung mit ökologischem Gütesiegel, eine mit Brunnen und Bäumen durchsetzte Stadtarchitektur. Für den, der sie kennt, mögen hier biblische Bilder des Heils anklingen: der Paradiesgarten (Gen 2,8–15), das messianische Friedensreich (Jes 11,6–10), das verlebendige Wirken des Herrn und seines Geistes (Ps 103,5; Joel 3,1–2), die Stadt Gottes (Ps 46,5). Freilich liegen diese Bilder in den seltensten Fällen den Werbekampagnen ausdrücklich zugrunde. Eher ist damit zu rechnen, dass Inhalte ins „kulturelle Speichergedächtnis“ abgesunken sind (Assmann 2010, 134–137; Assmann 2007, 38–39), aber gleichwohl Vorstellungen und Überzeugungen unterschwellig prägen (Wabel 2010, 75–76).

### 2.3 *social imaginaries* als Treiber für Veränderung

Gegenüber diesen großen biblischen Bildern liegen die Vorstellungen, die Charles Taylor als „*social imaginaries*“ bezeichnet, gleichsam in kleinerer Münze vor. Sie sind nicht unverbunden mit den Bildern, Symbolen und Narrationen religiöser Traditionen, aber in mehrfacher Hinsicht auf einer mittleren Ebene angesiedelt: zwischen Utopie und Realisierung, zwischen Theorie und Praxis, zwischen rechtlichen Vorschriften und individuellen Überzeugungen. Das macht die *social imaginaries* zu einem wichtigen Bindeglied auf dem Weg zur praktischen Umsetzung. Unter *social imaginaries* versteht Taylor

„[...] the ways people imagine their social existence, how they fit together with others, [...] the expectations that are normally met, and the deeper [...] images that underlie these expectations“ (Taylor 2007, 23).

Soziale Imaginationen finden ihren Ausdruck in unhinterfragten sozialen Gepflogenheiten, Normen und Strukturen einer Gesellschaft. Sie bilden

ein unausgesprochenes Ensemble geteilter Vorstellungen und Werte (Taylor 2007, 24–25). Damit bieten sie nicht nur eine analytische Kategorie zur Erfassung des Zwischenstatus zwischen rechtlichen Kodifizierungen und je individuellen Überzeugungen. Sie verhelfen auch zu einem differenzierteren Verständnis dessen, wie gesellschaftlicher Wandel sich vollziehen kann:

„It often happens that what start off as theories held by a few people come to infiltrate the social imaginary, first of elites, perhaps, and then of the whole society.“ (Taylor 2007, 24)

So wird verständlich, dass die Nachhaltigkeitsthematik zunächst überwiegend in privilegierten Bevölkerungsteilen Anklang gefunden hat. Taylors Analyse zeigt aber auch das Potential der *social imaginaries* für gesellschaftliche Veränderung.

„[Theories] gradually infiltrate[] and transform[] our social imaginary. [...] [W]hat is originally just an idealization grows into a complex imaginary through being [...] associated with social practices [...]. But this process isn't just one-sided, a theory making over a social imaginary. In coming to make sense of the action the theory is [...] schematized in the dense sphere of common practice.“ (Taylor 2007, 28–30)

Neu gewonnene Erkenntnisse setzen nicht von sich aus die gesellschaftliche Energie frei, die es braucht, um Wandel herbeizuführen. Sie bleiben angewiesen auf ein Reservoir von Bildern und Vorstellungen, aus dem sich gesellschaftliches Engagement speist. Theoretische Erkenntnisse der Nachhaltigkeitsforschung bedürfen solcher *social imaginaries*, um im Rahmen von Wissenschaftskommunikation und mit partizipativen politischen Prozessen auf gesellschaftliche Veränderung hinzuwirken (Meisch 2019, 15; Meireis/Rippl 2018, 3).

Schließlich sind die *social imaginaries* zwar nicht identisch mit bestimmten weltanschaulichen Überzeugungen, stehen mit diesen aber im Zusammenhang. Sie implizieren Idealvorstellungen gelingenden gesellschaftlichen Lebens, die ihrerseits eingebettet sind in einen (oft unthematisch bleibenden) metaphysischen, religiösen oder allgemein weltanschaulichen Horizont:

„Implicit in [the] understanding of the norms [which underlie a common practice] is the ability to recognize ideal cases [...] And beyond the ideal stands some notion of a moral or metaphysical order, in the context of which the norms and ideals make sense.“ (Taylor 2007, 24–25)

*Social imaginaries* gehören damit zu den anthropologischen und soziologischen Voraussetzungen für nachhaltige Veränderungen von Lebensweisen. Ihre Wirkung ist – wie auch die (kulturell eingebetteter) religiöser Vorstellungen – eher mittelbar. Für gesellschaftliche Transformationen haben *social imaginaries* aber eine wichtige Scharnierfunktion. Denn die kulturell nachhaltige Implementierung von Prozessen der Nachhaltigkeit bedarf auch „neuer Konzepte [...], die einen höheren Lebensstandard durch eine veränderte Lebensweise ermöglichen [...]“ (UN 1992, 19). Doch ist es immer leichter, eine Lebensweise zu kritisieren, als sie zu verändern. „Lebensweisen spiegeln [...] Gewohnheiten und Handlungsrou-tinen des alltäglichen Lebens“ wider, die habitualisiert sind und dadurch ein hohes Maß an gesellschaftlicher Selbstverständlichkeit mit sich bringen (Lob-Hüdepohl 2020, 118–119).

Wie lassen sich solche impliziten Leitvorstellungen dennoch modifizieren? Hierzu verweist der katholische Sozialethiker Andreas Lob-Hüdepohl auf die Bedeutung von *Lebensstilen*. Anders als den unbewusst wirkenden *Lebensweisen* kommt diesen in höherem Maße „jene expressive Funktion [zu], mittels derer sich Personen mit ihrem Selbstverständnis in der sozialen Welt performativ repräsentiert wissen wollen“ und „sich [...] in ihrer ethischen oder religiös-weltanschaulichen Präferenz zu erkennen“ geben (Lob-Hüdepohl 2020, 119–120; vgl. Jaeggi 2014, 72.111). Ein Lebensstil lässt sich nachahmend leichter aneignen als das komplexere Konstrukt einer Lebensweise. Selbst wenn nach einigen der oben genannten kritischen Stimmen die *Tiny House*-Bewegung vor allem ein Lifestyle-Phänomen sein sollte, kann ihr also eine Rolle für die nachhaltige Veränderung von Verhalten zukommen. Unter dem Blickwinkel der *social imaginaries* betrachtet, ist Verhaltensänderung (auch) ein Resultat veränderter gesellschaftlicher Leitvorstellungen davon, welche Formen des Wohnens erstrebenswert erscheinen, wie sie in einem Lebensstil zum Ausdruck kommen.

## 2.4 Bilder von Bauten

Noch von einer anderen Seite aus werden Bilder und Vorstellungen relevant. Bauwerke selbst sind Bilder, die unter anderem etwas über unser Verständnis von Nachhaltigkeit verraten. Was wir bauen, privat oder von öffentlicher Hand, ist (auch) Ausdruck unserer Wünsche und unseres Selbstverständnisses. Bilder des Gebauten führen uns vor Augen, wofür wir uns halten. In ihren Bauten wird sich eine Gesellschaft ihrer selbst

ansichtig; Das Hervorgebrachte ist ebenso Ausdruck leitender Vorstellungen, wie es auf diese zurückwirkt (Castoriadis 1984).

Das Verhältnis zwischen einer Gesellschaft und dem Ziel nachhaltig zu bauen ist also komplexer, als es meist erscheint. Bauten setzen nicht nur Standards ökologischer Nachhaltigkeit technisch um. Gebäude verleihen der Idee nachhaltigen Bauens dauerhaften Ausdruck – ästhetisch, atmosphärisch und physisch (Steets 2015, 193). Sie sind Vergegenständlichungen von Vorstellungen gelingenden Lebens. Als „Medium des Sozialen“ (Delitz 2005; Delitz 2010) kann Architektur zur Veränderung tiefliegender gesellschaftlicher Annahmen beitragen.

Hier tritt eine Dimension *kultureller Nachhaltigkeit* in den Blick, die der Sache nach schon in den Überlegungen zu *social imaginaries*, Lebensweisen und Lebensstilen angeklungen ist. Eine Veränderung menschlicher Praxis bedarf nicht nur der Theoriearbeit. Sie betrifft nicht nur „ökologische, ökonomische und soziale Aspekte“, sondern schließt auch „ethische und ästhetische Dimensionen [ein], da es um die [...] Gestaltung von Formen der kulturellen Existenzweise des Menschen und damit z. B. um Lebensstilfragen geht“ (Klepacki 2021).

Auch die *Tiny House*-Bewegung kann in der Dimension kultureller Nachhaltigkeit betrachtet werden. Neben die kritisch zu sehenden Aspekte tritt dann die symbolische Wirkung dieser Wohnform und ihrer ästhetischen und atmosphärischen Anmutung. *Tiny House*-Bewohner:innen nehmen ihr Haus auch als Bild für eine Transformation der Gesellschaft wahr:

„[...] dann hab ich halt gemerkt, dass man mit einem Tiny House halt ganz viele Sachen kommunizieren kann, die [...] sehr relevant sind heutzutage [...], es ist halt nachhaltig, es ist ökologisch, es ist mobil.“ (Boris in Maile 2020, 86)

„In my case I think it’s [...] how to change the idea of living, to change the limits that we have, open the borders with different projects that make cities more accessible.“ (Leonardo in Maile 2020, 96)

Die Stadt wird so zum Möglichkeitsraum zur Erprobung und Realisierung von Konzepten nachhaltigen Wohnens (Kagan et al. 2019). Projekte wie die Begrünung von Innenstädten mit Moos an senkrechten Flächen (Funk 2015), *urban gardening* (Maile 2020, 13), „die essbare Stadt“ (ABES, 2022) und andere (Krause/Hammersley 2012) haben also einen kulturellen, sozialen und pädagogischen Effekt über die unmittelbaren ökologischen Auswirkungen vor Ort hinaus.

Hier ist freilich die oben benannte *Kontextualität* zu beachten. In einem Land, in dem große Teile der Bevölkerung auf sehr beengtem Raum

leben, würden *Tiny Houses* als Bilder gelingenden Lebens womöglich zynisch wirken. In dieser Hinsicht ist die Kritik an dieser Wohnform als Lifestyle-Phänomen einer Überflussesgesellschaft treffend. Auch als ein solches kann aber die *Tiny-House-Bewegung* – bei allen Ambivalenzen – Signalwirkung entfalten.

### 3. Die ökosoziale Siedlung Bamberg. Exemplarische Perspektiven

Die Radikalität der Wohnform *Tiny House* legt nahe, Nachhaltigkeitsfragen unter einem Blickwinkel potentiell realisierbarer Utopien zu betrachten. Das ist einerseits fruchtbar. Andererseits kann der Versuch, Utopien zu realisieren, auch Probleme aufwerfen. Das zeigt die Wirkungsgeschichte der schon erwähnten *Garden-Cities of Tomorrow* (Howard 2001). Einzelaspekte von dessen sozialreformerischen Ideen einer Versöhnung von Stadt und Land wurden in der britischen *Garden City Movement* (Letchworth Garden City 1920) und der Deutschen Gartenstadtbewegung (Hellerau bei Dresden, 1908) verwirklicht. Doch ist dieser Erfolg ambivalent. Viele „Gartenstädte“ haben mit dem ursprünglichen Konzept nicht mehr viel gemein, weil sich der zentripetale Charakter der Großstadt als stärker erwies als Howards Bemühungen um Dezentralisierung (Jonas 2015, 209–210). In der Fluchtlinie des Ideals eines städtischen Lebens im Grünen liegt auch der typisch deutsche Wunsch nach dem freistehenden Einfamilienhaus mit Garten – eine Lösung, die im Blick auf Wärmeemissionen und Flächenverbrauch problematisch ist. Was als Inbegriff eines ökologisch verträglichen Lebensstils erscheint, kann seinerseits erhebliche ökologische Probleme bergen. Das gilt auch für das *Tiny House*.

Lassen sich auch Verwirklichungsformen sozialreformerischer und ökologischer Gedanken finden, die zur Umsetzung auf breiterer Basis eher geeignet sind? – Ein vergleichsweise unspektakuläres Beispiel ist in Bamberg zu finden: die ökosoziale Siedlung im Cherbonhof. Das in den 1980er Jahren auf Initiative des Bundes Naturschutz (BUND) und des Architekten Theodor Henzler geplante Viertel vereinigt mehrere Atriumreihen Häuser zu einem Ensemble mit Innengärten, Wohnhöfen und Gemeinschaftsflächen, an das sich ein großer Gemeinschafts-Nutzgarten anschließt (Henzler 2023). Die Nutzungsstruktur ist über die Jahrzehnte hin stabil geblieben und wird es voraussichtlich auch bei dem nunmehr absehbaren Generationenwechsel bleiben. Das liegt auch an der Verbin-

dung von Aspekten ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Nachhaltigkeit: Baubiologische Aspekte fanden Beachtung. Räumliche Verdichtung wird dadurch erzielt, dass die einzelnen Anwesen Gartenmauern und Wände miteinander teilen. Ein großer Gemeinschaftsgarten für Obst- und Gemüseanbau liegt wenige Meter von den Häusern entfernt. Die Grundstücke konnten zu einem damals von der Stadt unterstützten günstigen Preis erworben werden, alternativ war auch Erbpacht möglich. Unterschiedliche Wohnformen sind miteinander gemischt. Gemeinschaftsflächen bieten Platz für spielende Kinder in unmittelbarer Nähe, gleichzeitig besteht die Rückzugsmöglichkeit in den privaten Bereich (Ökosoziale Siedlung Bamberg 2023). Und nicht zuletzt hat die dörflich wirkende Siedlung, die mit dem Bus in wenigen Minuten von Bambergs Zentrum erreichbar ist, Charme mit ihren kleinen Vorgärten und verputzten Wänden.

Gewiss hat diese Siedlung weniger innovativen *appeal* als ein *Tiny House*. Aber sie verbindet stadtnahes Wohnen mit manchen Vorteilen alternativer Wohnformen. Auch deshalb dürfte sich das Leben dort als sozial nachhaltig erwiesen haben.

Dennoch weist auch die ökosoziale Siedlung Ambivalenzen auf. Trotz des damals günstigen Grundstückspreises lebt hier eine relativ wohlhabende Mittelschicht. Und trotz seines Erfolges ist das Konzept bisher nirgends kopiert worden. Doch gibt es Positivbeispiele, die auf vergleichbaren Ideen basieren – etwa das Haus Abakus in Basel, das dank einer genossenschaftlichen Organisationsform und eines ausgeklügelten Konzepts zu einer Rumpfwohnung flexibel zuschaltbarer Räume erschwingliches, ökologisches und sozial nachhaltiges Bauen miteinander kombiniert (Stumm 2023).

#### 4. Ausblick: Bilder und Bauten als Motor gesellschaftlicher Veränderung

*Tiny Houses* und ökosoziale Siedlung – das eine spektakulär gerade in seiner Reduziertheit, das andere alltäglich und (zu) wenig beachtet. Welche der daraus erwachsenden Impulse lassen sich mittelfristig realisieren? Das Urteil hierüber dürfte auch von der Einschätzung abhängen, wie sich Bilder gelingenden Lebens und Wohnens verändern. Dazu seien abschließend einige Überlegungen angestellt.

Um die gemeinsame Arbeit hin zu nachhaltigem gesellschaftlichen Leben nachhaltig im Sinne der oben angeführten *Selbstreferentialität* zu ge-

stalten und nicht nur als ein Strohfeuer für wenige Jahre, braucht es offenbar beides – die Leuchtturmprojekte, die zum Umdenken auffordern, und die kleinen Schritte, die im Stillen getan werden. Dazu gehört auch die *Interdependenz* der Dimensionen ökologischer, ökonomischer, sozialer, aber auch kultureller Nachhaltigkeit. Letztere schließt ästhetisch codierte Vorstellungen gelingenden Lebens ebenso ein wie die Bildwelt religiöser Traditionen und kann ein wichtiges utopisches Potential eröffnen. Dabei können Utopien – verstanden als „things that may be realized in some eventually possible conditions, but that meanwhile serve as a standard to steer by“ (Taylor 2007, 6–7) – und religiöse Bilder in einem Verhältnis gegenseitiger Ergänzung stehen. Gerade im Kontext von Architektur dienen Utopien vielfach als Bilder des Möglichen, die potentiell realisierbar sind und daher zur Entwicklung von Handlungsstrategien eingesetzt werden können (Schubert u. a. 2010). Das Potential von Religionen dagegen liegt gerade darin, dass religiöse Bilder nicht auf eine 1:1-Verwirklichung abzielen, sondern einen Horizont eröffnen, der menschliches Handeln umgreift und dadurch ebenso motiviert wie entlastet – in Bonhoeffers Worten: Gerade weil das Vorletzte „durch das Letzte [...] außer Kraft gesetzt wird“, muss „vom Vorletzten die Rede sein“ (Bonhoeffer 1984, 133 [79]).

Dafür, wie religiöse Auffassungen, Bilder und Narrative für die Nachhaltigkeitsdimension relevant werden können, benennt Torsten Meireis drei Ebenen (Meireis 2019, 557–560): Zivilgesellschaftliche Einflussnahme auf Gesetzgebung und Rechtsprechung, religiöse Semantik und Motive in Gesetzeskorpora – wie sie etwa in der Verfassungspräambel des Freistaats Sachsen von 1992 durch den Verweis auf die „Bewahrung der Schöpfung“ zum Ausdruck kommt – oder die Gestaltung des weltanschaulichen Hintergrundes, indem etwa in der *Earth Charta* in religiöser Semantik zum Schutz der Erde als eines „sacred trust“ aufgerufen wird (Meireis 2019, 558). Nach dem hier Ausgeführten ließe sich dies um eine vierte Ebene ergänzen: die Arbeit an und Beeinflussung von *social imaginaries*. Sie vollzieht sich als kleinschrittiges Vorankommen auf dem Weg der Mitgestaltung eines weltanschaulichen Hintergrundes. Die Arbeit an *social imaginaries* dauert lange, bewirkt aber nachhaltigere Bildungs- und Transformationsprozesse als Appelle zur Verhaltensänderung allein. Verhaltenssteuerung ist da am wirksamsten, wo sie über Situationsanalyse, Sachinformationen Handlungsempfehlungen und politische (Wohnungsbau-) Programme hinaus auch Bilder zur Möglichkeit positiver Identifikation schafft, Beispiele des Gelingens vermittelt und so *Par-*

*tization* ermöglicht. Zudem kann es über die Transmission durch *social imaginaries* gelingen, Einzelprojekte in einen größeren Zusammenhang gesellschaftlichen Wandels einzubetten, ohne die Anforderungen konkreter Handlungskontexte aus dem Blick zu verlieren. Bilder und Erzählungen der jüdisch-christlichen Tradition können hier Motivation und Hoffnung vermitteln – gerade indem sie die Vorläufigkeit menschlichen Handelns in einen eschatologischen Horizont stellen.

## Literatur

- ABES S.à.r.l. (2022), Die „essbare“ Stadt. So funktioniert Selbstversorgung im urbanen Umfeld; <https://abes-online.com/publikationen/fachbeitraege/die-essbare-stadt/>.
- Ammer André (2019), Erste Tiny-House-Siedlung Deutschlands steht in Franken; <https://www.nordbayern.de/region/erste-tiny-house-siedlung-deutschlands-steht-in-franken-1.9347271>
- Anson, April (2019), Framing degrowth. The radical potential of tiny house mobility, in: Anitra Nelson/François Schneider (Hg.). Housing for degrowth. Principles, models, challenges and opportunities. London/New York, 68–79.
- Assmann, Aleida (<sup>5</sup>2010), Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. Teilw. zugl.: Heidelberg, Univ., Habil.-Schr., 1992. München.
- Assmann, Jan (<sup>3</sup>2007), Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien, München.
- Bauhaus Campus Berlin (2023), Tiny Houses Meet Global Challenges; <http://bauhaus-campus.org/>
- Bieringer, Andreas (2017), Garten. Editorial. Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 46, Nr. 4, 337–341; <https://www.ixtheo.de/Record/163888837X>
- Bonhoeffer, Dietrich (<sup>10</sup>1984 [1948]), Ethik, hg. von Eberhard Bethge. München.
- Castoriadis, Cornelius (<sup>4</sup>1984), Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie. (orig.: *L'institution imaginaire de la société*, 1975). Frankfurt a. M.
- Delitz, Heike (2010), Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen, Frankfurt a. M. u. a.
- Delitz, Heike (2005), Architektur als Medium des Sozialen. Ein Vorschlag zur Neubegründung der Architektursoziologie. *Sociologia internationalis* 43, Nr. 1–2, 1–25.
- Deutscher Bundestag (1998), Abschlussbericht der Enquête-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt. Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung“. BT-Drucksache 13/11200.
- Entranze (2023), Average floor area per capita; <https://entranze.enerdata.net/>
- Funk, Petra (2015), Wie Wände aus Moos die Luft in den Städten verbessern. Citytrees in Oslo; [www.ingenieur.de/technik/fachbereiche/umwelt/wie-waende-moos-luft-in-staedten-verbessern/](http://www.ingenieur.de/technik/fachbereiche/umwelt/wie-waende-moos-luft-in-staedten-verbessern/)
- Henzler, Gerhard (2023) [1989], Die Ökosiedlung im Baugebiet am Cherbonhof. Nachbarschaftlich – Umweltbewußt – Landschaftsangepaßt; <https://oekosoziale-siedlung-bamberg.de/die-erste-veroeffentlichung.html>

- Howard, Ebenezer (<sup>1</sup>2001 [1902]), *Garden cities of tomorrow*, hg. von Frederic J. Osborn. Cambridge (Mass.).
- Jaeggi, Rahel (<sup>2</sup>2014), *Kritik von Lebensformen*, Berlin.
- Jonas, Carsten (2015), *Die Stadt und ihre Geschichte. Utopien und Modelle und was aus ihnen wurde*, Tübingen/Berlin.
- Kagan, Sacha/Kirchberg, Volker/Weisenfeld-Schenk, Ursula (Hg.) (2019), *Stadt als Möglichkeitsraum. Experimentierfelder einer urbanen Nachhaltigkeit*, Bielefeld.
- Klepacki, Leopold (2021), *Kulturelle Nachhaltigkeit. Eine Aufgabe für die kulturelle Bildung? Deutscher Kulturrat; www.kulturrat.de/themen/nachhaltigkeit-kultur/klima-kultur/kulturelle-nachhaltigkeit/*
- Krause, Kati/Hammersley, Ben (Hg.) (2012), *A smart guide to Utopia. 111 inspiring ideas for a better city*. Barcelona.
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2020), „Nachhaltige Lebensstile“. Ethische Anmerkungen zu einem moralischen „Hochwertopos“, in: *Theologie der Gegenwart* 63, Nr. 2, 117–129.
- Maile, Lisa (2020), *Tiny House Movement. Alternative Wohn- und Lebensformen als Ausdruck einer Postwachstumsstrategie*. München.
- Meireis, Torsten (2019), *Nachhaltigkeit. Ethische Perspektiven auf das Recht*, in: Michael Meyer-Blanck (Hg.), *Christentum und Europa*, Leipzig, 543–560.
- Meireis, Torsten/Rippl, Gabriele (2018), *Introduction*, in: Torsten Meireis/Gabriele Rippl (Hg.), *Cultural Sustainability. Perspectives from the Humanities and Social Sciences*. Milton, 3–11.
- Meisch, Simon (2019), *Der transformative Forschungsansatz des Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS)*. Institute for Advanced Sustainability Studies, Potsdam; [www.rifs-potsdam.de/de/ergebnisse/publikationen/2019/der-transformative-forschungsansatz-des-institute-advanced](http://www.rifs-potsdam.de/de/ergebnisse/publikationen/2019/der-transformative-forschungsansatz-des-institute-advanced)
- Ökosoziale Siedlung Bamberg (2023), *Merkmale der Siedlung*; <https://oekosoziale-siedlung-bamberg.de>
- Posener, Julius (Hg.) (2015 [1968]), *Ebenezer Howard. Gartenstädte von morgen. Das Buch und seine Geschichte*, Berlin/Frankfurt a. M./Wien.
- Prisching, Manfred (2009), *Paradoxien der Vergemeinschaftung*, in: Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Pfadenhauer, Michaela (Hg.), *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen*, Wiesbaden, 35–54.
- Riede, Peter (2009), „Der Gerechte wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon“ (Psalm 92,13). *Pflanzenmetaphorik in den Psalmen*, in: Riede, Peter, *Schöpfung und Lebenswelt. Studien zur Theologie und Anthropologie des Alten Testaments*.
- Schubert, Julian/Schütz, Elena/Streich, Leonard (2010), *Something fantastic. A manifesto by three young architects on worlds, people, cities, and houses*. Berlin.
- Steets, Silke (2015), *Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Eine Architektursoziologie*, Berlin.
- Stumm, Alexander (2023), *Haus Abakus in Basel. Wie lassen sich ökologischer Anspruch und bezahlbarer Wohnraum verbinden? Stereo Architektur zeigen mit dem Haus Abakus einen gangbaren Weg auf*, in: *Bauwelt* 23, 24–27; [www.bauwelt.de/rubriken/bauten/Basel-Haus-Abakus-in-Basel-Stereo-Architektur-4027637.html](http://www.bauwelt.de/rubriken/bauten/Basel-Haus-Abakus-in-Basel-Stereo-Architektur-4027637.html)
- Taylor, Charles (<sup>4</sup>2007 [2004]), *Modern social imaginaries*, Durham.
- Ullrich, Rolf P. (2019), *Warum Tiny Houses keine Keller haben. Geschichten aus dem ersten Tiny House Village Deutschlands*.

- Umweltbundesamt (2023), Wohnungen und Wohnfläche; [https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/384/bilder/dateien/2\\_tab\\_wohnungen-wohnflaeche\\_2023-11-17.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/384/bilder/dateien/2_tab_wohnungen-wohnflaeche_2023-11-17.pdf)
- UN (2023), The Sustainable Development Goals Report 2023: Special edition. Towards a Rescue Plan for People and Planet; <https://unstats.un.org/sdgs/report/2023/The-Sustainable-Development-Goals-Report-2023.pdf>
- UN (2015), Resolution 70/1 „Transformation unserer Welt. Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ der Generalversammlung der UN (25.09.2015); <https://www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf>
- UN (1992), AGENDA 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung Rio de Janeiro, Juni 1992; [www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda\\_21.pdf](http://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf)
- Verbraucherzentrale (2023), Tiny Houses: Kleiner wohnen heißt nicht nachhaltiger leben; <https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/energie/strom-sparen/tiny-houses-kleiner-wohnen-heisst-nicht-nachhaltiger-leben-67322>
- Wabel, Thomas (2010), Die nahe ferne Kirche. Studien zu einer protestantischen Ekklesiologie in kulturhermeneutischer Perspektive, Tübingen.
- World Business Council for Sustainable Development (WBCSD) (2023), Built Environment Decarbonization; [www.wbcsd.org/Programs/Cities-and-Mobility/Sustainable-Cities/Transforming-the-Built-Environment/Decarbonization](http://www.wbcsd.org/Programs/Cities-and-Mobility/Sustainable-Cities/Transforming-the-Built-Environment/Decarbonization)

Alle Internetquellen wurden zuletzt im Januar 2024 überprüft.